

Zwölftes Buch.

Wir haben Bohemund von Seiten seiner herrschsüchtigen Neigungen, seiner Anmaßungen an den kaiserlichen Thron, und seiner eben so schlau erdachten als glücklich ausgeführten Entwürfe kennen lernen; hier sey der fernere Verfolg seiner Geschichte.

Er kam, wie wir vorhin zeigten, mit dem Gestank von dem verwesten Hahn in Korypho an, sprudelte hier seine Drohungen aus, und begab sich dann in die Lombardey, fest entschlossen, zum zweytenmal, aber mit einem stärkern Heere, als er das erstemal hatte, nach Illyrien zu gehen. Zu dem Ende verband er sich mit dem fränkischen Könige durch eine doppelte Heyrath, indem er sich mit der einen Tochter desselben vermählte, und die andre zu Schiffe nach Antiochien, als Tanfreds zukünftige Gemahlin abschickte. In kurzer Zeit eilten auf sein Aufgebot aus Stadt und Land Grafen mit ihrem Gefolge herbey. Viele Tausend strömten ihm aus allen Gegenden zu, und setzten sich in Bereitschaft, nach Illyrien überzuschiffen.

Die troßigen Reden, welche Bohemund zu Korypho ausgestoßen hatte, waren kaum dem Kaiser hinterbracht worden, so erließ er auch schon an mehrere Staaten, namentlich an Pisa, Genua, Venedig, Briese, die sie warnen sollten, sich nicht durch Bohemunds trügerische Vorspiegelungen berücken zu lassen, der allent-

halben umherzog, und den Kaiser als einen Heyden und als einen Feind der Christenheit ausschrie. Es schmachteten damals drehundert Grafen zu Babylon in harter Gefangenschaft. Sie waren in Feindes Hände gerathen, als eine unendliche Menge Celten aus dem Abendlande nach Asien hinüberschwärmte, und Antiochien, Tyrus, nebst den angrenzenden Ländern überschwemmte. Ihr trauriges Schicksal gieng dem Kaiser sehr nahe. Er wünschte nichts so sehr, als sie aus ihrer betrübten Lage zu befreien, und schickte deshalb den Nicetas Panucomites mit Geld und Briefen nach Babylon ab, um die Befreyung dieser Grafen, als eine große Gefälligkeit die der römische Hof dankbar erwiedern würde, auszuwirken. Der Babylonier bewilligte das Gesuch des Nicetas. Die Grafen kamen aus ihrem Kerker und erhielten Freyheit, jedoch nicht ganz unumschränkte, indem sie den Händen des Kaiserlichen Abgeordneten anvertraut wurden, der sie nun weiter an den Kaiser überliefern sollte. Ihre Befreyung geschah unentgeltlich; es sey nun, daß das angebotne Geld dem Babylonier nicht genug war, oder es geschah wirklich aus Großmuth, und aus reinen Absichten, oder er suchte dadurch den Kaiser zu größern Gegendiensten geneigt zu machen.

Alexius war vor Freude ganz außer sich über die Handlung des Barbaren. Die Grafen erzählten ihm ihr trauriges Schicksal, welches sie viele Jahre hindurch ausgestanden hatten. Man hatte sie, mit Banden gefesselt, in einen Kerker geworfen, wo das Tageslicht sie nicht beschien, und ihnen weiter nichts als Brod und Wasser gereicht wurde. Ihre Erzählung rührte den Kaiser bis zu Thränen. Er ließ ihnen alle nur mögliche Erholung angedeihen, gab ihnen Geld und Kleider, und behandelte sie mit der größten Freundlichkeit.

lichkeit. Sein Betragen war den Grafen um so über-
raschender, da sie vorher als erklärte Feinde, als Mein-
eydige gegen ihn gehandelt hatten, und jetzt eine so
edle Rache erfuhren.

Nach Verfluß einiger Tage, that er ihnen fol-
gendes Anerbieten. „Es sey euch unverwehrt, sagte
er, ob ihr hier bey uns bleiben, oder nach Hause ge-
hen wollt. Im letztern Fall wollen wir jeden mit
Geld und andern Reisebedürfnissen reichlich ausstatten.
Ihr könnt jetzt thun was euch gut dünkt denn ihr seyd
freye Leute. Handelt nach eigner Einsicht.“

Die gute Ausnahme in Constantinopel gefiel ih-
nen. Nun geschah es, daß Bohemund sich zu einem
Kriege rüstete, und den Kaiser in allen Landen als
einen Heyden verschrie, der sich mit Heyden gegen
Christen verbände. Diese Verläumdungen suchte der
Kaiser dadurch zu entkräften, daß er die Grafen, wie
es denn auch ihr eigner Wille war, nach Hause gehen
ließ, damit sie eine beßre Meynung von ihm ihren
Landsleuten beybringen möchten. Er selbst begab sich
nach Thessalonich, theils um die Recruten zu exerci-
ren, theils um Anstalten zu machen, den gedachten
Einsall Bohemunds zu verhindern.

Die Grafen arbeiteten nach allen Kräften je-
nen falschen Beschuldigungen entgegen. Sie stellten
sich selbst als redende Beweise auf, sagten dem Bohe-
mund ins Gesicht, daß er ein Lügner sey, und bekann-
ten allenthalben, wo sie nur hinkamen, daß man ihm
auch keine Sylbe glauben dürfe. Zur Verstärkung der
Truppen, welche der Kaiser in Bereitschaft hatte, eilten
Kantakuzen und Monastras aus Cölosyrien herbey.
An ihre Stelle rückten Pegeas in Laodicea und Aspie-
tes in Tarses und in die übrigen Oerter, welche unter

Monastras gestanden hatten, mit andern Soldaten ein. Aspietes war ein Mann von edler armenischer Herkunft, und, dem Rufe nach, ein tapfter Held, nur waren leider seine Thaten der hohen Meynung, die man von ihm hatte, nicht entsprechend. Tancred hatte sich öffentlich und mehrmals verlauten lassen, er werde in Kurzem nach Cilicien gehen, und die Kaiserlichen her austreiben; denn er habe es den Türken abgenommen, und ihm stehe es nach dem Kriegsrechte zu. Er ließ es nicht allein bey mündlichen Drohungen bewenden, sondern erklärte sich auch über sein Vorhaben in Briefen, von denen sehr viele an Aspietes kamen. Die Drohungen giengen bald in Erfüllung, und schon eröffnete er das Vorspiel von dem, was seinem Versprechen nach nun weiter erfolgen sollte. Er brachte ein Heer Celten und Romenier zusammen, übte es täglich in den Waffen, und in allen Kriegskünsten, schickte es auf Streifereyen aus, und versah sich mit allem, was zu einer Belagerung gehörte.

Unterdessen that Aspietes, so ein großer braver Soldat er sonst auch war, als wenn er nicht das geringste zu befürchten hätte. Mit der größten Sorglosigkeit schwelgte er bis in die Nacht hinein, ohne die Gefahr zu bemerken, die schon über ihm schwebte. Seit dem er sich in Cilicien befand, wo ihn sein Monarch nicht mehr beobachten konnte, fröhnte er allen nur ersinnlichen Ausschweifungen, die ihn so weichlich machten, daß er gegen den abgehärteten Tancred nicht ausdauern konnte. Tancreds Donnerworte rührten sein abgestumpftes Ohr nicht mehr: und als jener gleich einem Wetterstrahl in Cilicien einfiel, wagte sein blinzendes Auge nicht aufzuschauen.

Tancred brach mit einem sehr zahlreichen Heer von Antiochien auf. Ein Theil desselben gieng zu Lande

Land nach Mopsveste ab, ein andrer zur See nach dem Fluß Saro, der von den taurischen Gebürgen zwischen den beyden Städten Mopsveste (von denen eine zerstört ist) in das syrische Meer fließt. Die Flotte lief den Strom hinauf bis an die Brücke, welche jene beyden Städte verbindet. So war nun der Ort von beyden Seiten eingeschlossen.

Aspietes blieb noch immer in der größten Unthätigkeit, in einem Seelenschlummer, aus dem ihn das tobende Geräusch der Belagerung nicht zu wecken vermochte. Ich weiß nicht, wie dieser Mann sich jezt so tief hat herabwürdigen können. Sein Betragen zog ihm den größten Haß bey der kaiserlichen Armee zu. Man kann sich leicht denken, wie viel Cilicien vom Lancered dulden mußte, der eben so bewundernswürdig in seiner Kriegs- und Belagerungskunst war, als er sich durch seinen starken Körperbau auszeichnete.

Man wird erstaunt fragen, wie mein Vater einen so schlechten Soldaten nicht besser gekannt habe, und ich halte es für Pflicht, ihn deshalb zu entschuldigen. Sein Stand und seine Geburt erregten für ihn ein günstiges Vorurtheil. Er war das Haupt der Arsaciden, und stammte aus königlichem Geblüt ab. Daher machte ihn der Kaiser zum Stratopedarchen des ganzen Orients, und erhob ihn zu glänzenden Ehrenstellen. Auch hatte er schon einmal eine Probe seines Muths in dem Kriege gegen Robert abgelegt. Ein langgestreckter Celte ritt mit eingelegter Lanze spornstreichs auf ihn zu und stieß ihm die Lanze durch die Lunge bis hinten an den Rückgrad. Die Wunde war gefährlich, aber Aspietes blieb noch fest im Sattel sitzen. Mit einem Streiche spaltete er Kopf und Helm seines Gegners. Beyde stürzten von ihren Pferden, der Celte todt, der andre noch befeelt. Die Umstehen-

den trugen den Aspietes fort, und zeigten dem Kaiser die Wunde die er empfangen, und den Celten den er erlegt hatte. An diesen Umstand erinnerte sich mein Vater, als er den Posten in Cilicien besetzen wollte. Und so kam es denn, daß er ihn mit der Würde eines Stratopedarchen dahin abschickte, wo er gegen Tancred hätte fechten sollen. — Doch genug hievon. — Wir wollen jetzt wieder zum Kaiser zurückkehren, der alle Feldherren in seinen abendländischen Staaten durch Briefe nach Sehlaniça berief. Warum that er das? wollte er etwa andre für sich streiten lassen? war er so sehr in Wollust versenkt, hatte er das Bad so lieb gewonnen, wie diejenigen Fürsten thun, welche nur ein thierisches Leben führen? Mit nichten. Er verließ seinen Pallast wie oben gezeigt ist, gieng mitten durch die abendländischen Provinzen nach Thessalonich, im Monat September des Jahrs 1105, und im 20sten Jahr seiner Regierung. Seine Gemahlin mußte ihn, wiewohl gegen ihre Gewohnheit, begleiten, denn sie mochte nicht gern öffentlich erscheinen, sondern blieb lieber zu Hause, wo ihre Beschäftigungen darinn bestanden, daß sie Schriften heiliger Männer las, stille Betrachtungen über sich selbst anstellte, und Wohlthaten auspendete, vorzüglich gegen Personen, die in Tracht, lebensweise, im Beten und wechselseitigem Gefange sich als Diener Gottes ankündigten. Mußte sie ja einmal, wenn die Umstände es so verlangten, öffentlich auftreten, so geschah es mit einer Sittsamkeit, die ihre Wangen mit Röthe überzog. Als einst die Philosophin Theano ihren Arm entblößt hatte, sprach jemand im Scherz zu ihr „Ihr habt einen schönen Arm“ — Aber nicht, erwiederte sie, um ihn öffentlich zur Schau zu tragen.

Die Kaiserin, meine Mutter, das Ideal erhabener weiblichen Tugend, das Muster eines unsträflichen
 Wan-

Wandels war so weit von Gefallsucht entfernt, daß sie mit keinem, als mit ganz bekannten Menschen sprach. Sie trieb ihre Sittsamkeit bis zum Bewundern hoch: allein Götter selbst, wie es in der Dichtersprache heißt, sind dem Verhängniß unterworfen. Sie war gezwungen ihren Gemahl auf seinen häufigen Feldzügen zu begleiten. Aus züchtiger Bescheidenheit weilte sie gerne im Pallast: aber die zärtliche eheliche Liebe, mit der sie ihr treues Herz ganz dem hingab, der es allein beherrschte, nöthigte sie auch aus jenen Gründen ihren Wohnsitz zu verändern. Vornehmlich brauchte mein Vater, wenn ihn das Podagra, das ihm die heftigsten Schmerzen verursachte, überfiel, viele Pflege und Wartung, und niemand konnte ihm so viele Linderung verschaffen, als seine Gemahlin.

Man verzeihe mir, daß ich mich so sehr über Familien Sachen verbreite. Auch als Privatmann muß ich ihn bewundern. Was ich rede, ist lautere Wahrheit, auf deren Kosten ich gewiß meinen Vater nicht erhebe. Was er that, that er für das allgemeine Beste. Nichts schied ihn von der Liebe seiner christlichen Mitbrüder, weder Schmerz noch Lust, weder Sonnenbrand, noch erstarrende Kälte, noch die blutigsten Kriege. Alles dieß konnte ihn nicht erschüttern. Seine Natur unterlag zwar den Gebrechen, aber er richtete sich wieder auf, wenn er helfen sollte.

Eine andre, noch wichtigere Ursache warum ihn seine Gemahlin begleiten mußte, lag in den häufigen Nachstellungen, um derentwillen er, wenn es möglich gewesen wäre, mit tausend treuen Augen hätte umherschaun müssen. Mitternacht so wohl als Mittag bereiteten ihm Gefahren zu. Am Abend keimte Unglück auf, und der Morgen brachte ihm Verderben. Gott sey mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede.

Ist diese Lage nicht schrecklich? Erfordert sie nicht die angestrengteste Wachsamkeit? Hier zielte einer mit dem Bogen auf sein Herz, dort wehte ein andrer das Schwert, seine Eingeweide zu durchwühlen, und wo Waffen nichts vermochten, da stach ihn die Lasterzunge. Wer anders, als seine treue Gattin hätte ihn hier beystehn können? Wer hätte den Kaiser sorgfältiger bewachen, wer aufmerksamer seine Verfolger beobachten können? Ja sie war meinem Vater sein Alles; des Nachts wachte ihr forschender Blick über ihn, des Tages diente sie ihm zum sichersten Schirm, und bey der Tafel sicherte ihre Gegenwart sein Leben vor vergifteten Speisen.

Wo sie sich auch mit dem Kaiser befand, unter den Augen so vieler Männer, blieb sie die zurückhaltende Frau, die sie von je her gewesen war. Ihr verschämter Blick, ihr bescheidenes Schweigen, ihr kleiner Hofstaat machten, daß man sie nicht bemerkte, wenn nicht zwey Maulesel, die ihr Gepäck trugen, und der darüber gebreitete kaiserliche Teppich ihre Gegenwart bey'm Heere verrathen hätten. Uebrigens war ihr engelreiner Leib in beständiger Abgeschiedenheit. Sie lebte für keinen als für ihren Gemahl, den sie mit immer regem Eifer unter seinen körperlichen Leiden bediente. Auch wir und alle Vertrauten des Kaisers wetteiferten nach allen Kräften ihrem aufmunternden Beyspiel zu folgen.

Dies schreib ich für jene niederträchtigen Verläumder, von denen auch dieser Umstand zum Nachtheil meiner Mutter geedeutet ward. Homers Muse kannte schon diese Menschenart, wenn sie singt. „Sie schänden jede gute That. Sey noch so schuldlos: ihre Lasterzunge wird dich treffen.“ Irene befand sich also, theils freywillig theils nothgedrungen, mitten im kaiserlichen

ferlichen Heere. Ihre Waffen waren weder Helm noch Schwert: denn sie sollte nicht gegen den Feind kämpfen: aber ihre Brust war gestählt gegen jeden Schlag des Schicksals, gegen jeden Versuch, den Thron des Kaisers wankend zu machen. Unermüdete Thätigkeit, Herrschaft über die Leidenschaften, und unverfälschter Glaube, gaben ihr die Waffen in die Hand, mit denen sie in dem Kreise ihrer Wirksamkeit mit austrat. Sonst war sie eine friedliebende Frau, die den Namen (Irene, Friede) durch die That erfüllte. Ich muß unter den Ursachen, warum der Kaiser seine Gemahlin dießmal mit sich ins Feld nahm auch diese berühren, daß der Krieg noch nicht angegangen war, und jetzt nur Vorbereitungen zu demselben gemacht werden sollten. Irene nahm auf ihre Reise Geld und andre nützliche Dinge mit, um es unterwegs zu einem Almosen für Bettler und andre dürftige Personen zu verwenden, von denen sie gewiß keinen mit leerer Hand abwies. In dem ihr angewiesenen Zelt brachte sie die Zeit nicht mit tödtender Langeweile zu, sondern erlaubte jedem, der ihr ein Anliegen vorzutragen hatte, freyen Zutritt. Armen Leuten gab sie nicht allein Geld, sondern auch guten Rath, und tröstlichen Zuspruch. Sahe sie einen starken Menschen, der noch gesunde Hände zum arbeiten hatte, aber sich lieber aufs Faullenzen legte, und von Thür zu Thür betteln gieng, so ermahnte sie ihn, sich durch Fleiß und Arbeit sein Brod zu erwerben. Ihre Wohlthätigkeit war an keine Zeit gebunden. Ich könnte zu ihrem Lobe noch mehreres anführen, wenn ich nicht das Vorurtheil gegen mich hätte, ihre Tochter zu seyn. Doch kann ich meiner Erzählung, wenn sie Mißtrauen erregen sollte, sehr leicht durch Anführung einiger Scenen aus ihrem Leben Glaubwürdigkeit verschaffen. Jetzt nehme ich den Faden der unterbrochnen Erzählung wieder auf.

Wir

Wir verließen den Kaiser in Thessalonich, wohin sich, auf sein Gebot, alle abendländischen Truppen einfanden. Dießmal waren nicht Heuschrecken, aber ein ungewöhnlich großer Comet Vorboten der Celten; denn so außerordentliche Begebenheiten, zu denen ist alle Anstalten gemacht wurden, mußten auch durch eben so bedeutungsvolle Zeichen vorher verkündigt werden.

Er stand vierzig Tage und Nächte am Himmel, und zog sich von Abend gegen Morgen. Der Kaiser pflegte auf dergleichen Erscheinungen nicht viel zu achten, weil er sich dieselben aus ganz natürlichen Gründen erklärte, dießmal aber konnte er sich doch nicht enthalten, Sachverständige deshalb um ihre Meinung zu befragen. Unter andern erkundigte er sich auch bey dem damaligen Stadtpräfect von Byzanz, den er zu dem Ende kommen lassen, was doch wohl der Comet bedeuten möchte? Basilus, (so hieß dieser Mann, ein treuer Unterthan des Kaisers) verschob die Antwort auf den folgenden Tag, gieng in seine Behausung bey der Kirche des Evangelisten Johannes und beobachtete nach Sonnenuntergang den Cometen. Während dieser Beschäftigung überfällt ihn der Schlaf, in welchem ihm Johannes nicht als Traumgesicht sondern wirklich in priesterlicher Kleidung erscheint. Mit Furcht und Beben fragt er den Heiligen, was der Comet andeute. „Ueberschwemmungen der Celten, war die Antwort, die da ein Ende nehmen werden, wohin der Comet sich zum Untergange neigt.“

Was die Anstalten betrifft, welche der Kaiser zu Bohemunds Empfange machte, so waren sie so beschaffen, daß er, wenn die Noth es erforderte, sogleich in Bereitschaft seyn konnte. Er übte seine Recruten in den Waffen. Sie mußten mit Pfeilen nach dem Ziel schießen, und den Schild zu ihrer Bedeckung führen lernen.

lernen. Ingleichen berief er Hülfsstruppen, aus allen Gegenden, verwahrte Illyria mit der größten Sorgfalt, setzte Dyrrachium in den besten wehrhaften Zustand, zu dessen Befehlshaber er den zweyten Sohn des Sebastocrator Isaacs, Alerius, bestellte, und zog aus den Cycladischen Inseln, aus Asien und Europa eine Flotte zusammen. Die letztern machten ihm die mehresten Schwierigkeiten, da viele zu saumselig, in Befolgung seiner Befehle waren, weil sie sahen, daß Bohemund noch nicht Anstalten zur Abfahrt machte. Allein sein Grundsatz war, ein Feldherr müsse sich jederzeit auf alle Fälle bereit halten, müsse nicht bloß für das gegenwärtige, sondern auch für das zukünftige sorgen, müsse, wenn die Umstände es verlangten, kein Geld sparen, vornehmlich wenn er den Feind in der Nähe merke.

Von Thessalonich gieng er über Strumpiza nach Slopinum, und sandte an Johannes des Sebastocrators Sohn, der von den Dalmatiern eine Niederlage erlitten hatte, einen hinreichenden Succurs, nach dessen Ankunft Vulkan ungesäumt wieder um Frieden bat, und die verlangten Geißeln auslieferte. Vierzehn Monate lang wartete der Kaiser, ohne daß Bohemund erschien. Beym einbrechenden Winter gab er seinen Soldaten Urlaub, und kehrte nach Thessalonich zurück. Um diese Zeit wurden seinem Sohne Johannes Porphyrogenetes Zwillingsskinder geboren, ein Prinz, und eine Prinzessin. Nach dem Feste des großen Märtyrers kehrte der Kaiser wieder zur Hauptstadt zurück, wo sich jetzt folgende Begebenheiten zutruhen.

Auf den Constantins Plaze stand eine eiserne Bildsäule auf einem Gestelle von rothem Marmor, mit dem Gesichte gegen Morgen gekehrt, in der rechten einen Scepter, und in der linken eine eiserne Kugel.

Sie

Sie soll den Apollo vorgestellt, und, wo ich nicht irre, Anthelion (Sonnenbild) geheissen haben. Constantin der große benannte sie mit seinem Namen, Kaiser Constantins Säule, aber doch behielt sie ihre alte Benennung, Anelius, oder Anthelius bey. Diese, Säule wurde von einem plötzlichen Windstoß, als die Sonne im Zeichen des Stiers stand, umgeworfen. Viele, vorzüglich diejenigen, welche dem Kaiser nicht wohl wollten, sahen dieß als eine Vorbedeutung seines nahen Todes an. Er aber dachte ganz anders: „Mein Leben sprach er stehet in Gottes Hand. Wie sollte ein umgestürztes Bild meinen Tod nach sich ziehen? Sonst müßte ja der Bildhauer Todte erwecken, und leblose Dinge beleben können. Wäre dieß, was blieb alsdann dem Allmächtigen übrig?“ — Mehr Aufmerksamkeit verdient die Verschwörung einiger Großen gegen das Leben meines Vaters. Ich kann es nicht begreifen, wie seine Kräfte gegen so viele und so mannigfaltige Leiden, deren eines das andre drängte, haben ausdauern, und wie er bey dem allen noch der sanfte menschenfreundliche Mann hat bleiben können. Er war freygebig mit Ehren und Geschenken, gab den Barbaren keinen Anlaß zu Feindseligkeiten, vertheidigte sich aber gegen ihre Angriffe tapfer. Ich kann mit Zuversicht behaupten, daß die seit einigen Jahren beynahe erloschne Kaiserliche Würde durch ihn wieder zu ihren vorigen Glanz erhoben worden ist. Wenn man alles, was er geleistet hat, und alle Begebenheiten die unter seiner Regierung vorgefallen, zusammenfaßt, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Vorsehung ihn zu einem muthigen Vertheidiger des Reichs auserkoren habe. — Doch wo hin verliere ich mich? Von der neuen Verschwörung gegen ihn wollte ich reden.

Die Häupter dieser Verschwörung waren vier Brüder, Anemades genannt. Zu ihnen gesellten sich noch mehrere aus den berühmtesten Häusern, und andre angesehene Männer. Z. B. Nicetas, Kostamonites, Eupticius, Georg Basilacius, lauter Männer, die bey der Armee die wichtigsten Stellen bekleideten. Ein gewisser, sehr reicher, Rathsherr Salomon Johannes, hatte sich durch das Versprechen, daß man ihn zum Kaiser machen wolle, ebenfalls in das Complotz ziehen lassen. Er war klein von Statur, von sehr leichtsinnigem Charakter, dünkte sich dabey ein großer Platoniker, und Aristoteliker zu seyn, und sahe nicht, daß die, welche ihm jenes Versprechen gethan hatten, nie Willens waren, es je zu erfüllen, sondern bloß eigennützig handelten, um ihm sein Geld abzulocken. Er war ein so furchtsamer Mensch, daß sie es ihm nicht einmal sagen durften, durch welche blutige und gefährliche Mittel er zum Kaiserthum gelangen solle. Alles was er that, bestand darinn; daß er mit der größten Unvorsichtigkeit anwarb, und schon zum Voraus an seine Getreuen und Mithelfer Ehrenstellen austheilte.

Nachdem nun die Mitverschwornen völlig unter einander einverstanden waren, lauerten sie beyhm Palaste die gelegne Zeit ab, ihren Anschlag auf das Leben des Kaisers auszuführen. Schon hatten sie mehrere Tage gewartet, ohne ihren Zweck zu erreichen. Endlich faßten sie den verwegnen Entschluß, durch die Schloßkirche in des Kaisers Schlafgemach einzubrechen, wo er bisweilen des Morgens frühe, mit einigen seiner Anverwandten, das Zattikian zu spielen pflegte (ein ursprünglich assyrisches Spiel). Ihr Vorhaben wird noch bey Zeiten entdeckt, und sogleich Anstalten getroffen, alle in Verhaft zu nehmen. Salomon und Georg Basilacius welche noch die Besten aus dem ganzen Hauffen

Hauffen waren, ließ der Kaiser ein Zimmer anweisen, das hart an das seine stieß. Da sie im ersten Verhör nicht bekennen wollten, trat der Sebastocrator Isaac auf, und hielt an Salomon eine Anrede: „Ihr kennt, sprach er, die Langmuth meines Bruders, und seine Neigung zum Verzeihen. Wenn ihr alles aufrichtig gesteht, so sollt ihr vollkommene Begnadigung erhalten; wo nicht, so warten euer unaussprechliche Martern.“

Einige ausländische Soldaten mit zweischneidigen Schwertern bewafnet, welche um den Isaac her standen, schreckten den Salomon so sehr, daß er alles bekannte, und seine Mitverschwornen angab, nur von dem vorgehabten Kaisermord wollte er durchaus nichts wissen. Darauf wurde er und Georg Basilacius, jeder in ein besonders Gefängniß gesetzt, und von der Schloßwache, in Verwahrung gehalten. Man bemächtigte sich auch der übrigen Mitschuldigen und erhielt von ihnen das Geständniß, daß sie gesonnen gewesen wären, den Kaiser aus dem Wege zu räumen. Zur Strafe wurden sie insgesamt des Landes verwiesen, und ihre Güter eingezogen. Das prächtige Haus des Salomo erhielt die Kaiserin zum Geschenk, trat es aber aus eigner Bewegung, ohne sich auch nur das geringste davon auszubedingen, an dessen Gemahlin wieder ab. Salomon kam noch mit einer gelinden Strafe davon, denn er wurde bloß nach Sozopolis in Verwahrung gebracht. Den Gebrüdern Anemas hingegen war eine härtere Züchtigung zugebracht. Ihr Haupthaar sollte ihnen glatt abgeschoren ihr Bart ausgerauft, sie selbst auf den Markt geführt, und sodann ihrer Augen beraubt werden. Diesem Befehle zu folge, legte man ihnen einen Sack an, schlang um ihren Kopf Ochsen- und Schaafsdärme, setzte sie rücklings auf den Ochsen, und führte sie so auf den Schloßplatz umher. Gerichtsdienere, mit Stäben

Stäben in der Hand, tanzten vor ihnen her, und sangen in der Volkssprache ein Spottgedicht, das ganz zu diesem lächerlichen Aufzug paßte. Es enthielt eine Aufforderung, die hörnergekrönten Häupter zu schauen, die ihre Schwerter gegen den Kaiser gezückt hatten. Jung und Alt lief hinzu, um dieß Schauspiel mit anzusehen, selbst wir Prinzessinnen stahlen uns unter die Menge.

Der Anblick des Michael Anemas preßte allen die ihn ansahen, und uns vorzüglich, Thränen der Wehmuth aus. Der arme Mensch blickte schmachkend zum Palast auf, und hob seine Hände in die Höhe, als wenn er sich die Gnade erflehen wollte, daß man ihm Hände, Füße und den Kopf abschlagen möchte. Du mußt ihn zu retten suchen, dachte ich, gieng zu wiederholten malen zu meiner Mutter und bat, sie möchte den Zug nur ansehen. Aufrichtig zu gestehn, ich bemitleidete ihn meines Vaters halber, dem ich gerne so viele tapfere Officiere und vorzüglich den tiefgebeugten Michael am Leben erhalten hätte. Der Zug gieng langsam, als wollte man Zeit zum Pardon zu gewinnen suchen. Meine Mutter saß bey ihrem Gemahl an dem Platze, wo beyde gemeinschaftlich vor der Mutter Gottes ihr Gebet verrichteten. Sie zögerte. Ich getraute mich nicht näher zu treten, sondern stellte mich aussen an die Thüre, und winkte ihr so lange zu, bis sie mir endlich folgte. Kaum hatte sie den Michael erblickt, so eilte sie zum Kaiser zurück, und drang wirklich mit ihrer Bitte bey ihm durch, daß der Verbrecher nicht an den Augen gestraft würde. Der Bote, welcher diesen Pardon überbringen sollte, erreichte glücklich die so genannten Hände, ehe Michael dahin ankam. Denn wenn ein Missethäter schon bey dieser Stelle vorbey geführt ist, so ist auch der über ihn gefällte Urtheilspruch unwiderrüßlich.

Denkwürdigk. II. B.

W

Diese

Diese ehernen Hände, standen auf einem steinernen Pfosten, an einem sehr hohen Orte. Sie waren ein Sinnbild, daß der Missethäter, so lange er sich in ihrem Revier befand, gleichsam noch in den Armen des Kaisers seine Gnade zu erwarten habe, aber über dasselbe hinaus ohne Rettung verstoßen bleibe.

Michael entgieng also der Strafe, und wurde nur in einen Thurm gesteckt, der nahe beym Blacherner Schlosse auf der Stadtmauer stand, und nach dem Nahmen desjenigen, der zuerst lange Zeit darinn in Verwahrung gehalten worden, der Anemos = Thurm hieß. Während jener noch saß, wurde auch einem gewissen Gregor eben dieser Thurm zum Gefängniß angewiesen. Schon im Jahr 1104. hatte Gregorius Taronites, da er als Dux nach Trapezunt abgieng, sich des Aufruhrs schuldig gemacht, indem er seinen Vorgänger in der Ducischen Würde, Dabaten, auf dem Wege nach Constantinopel aufheben, und als einen Gefangenen nach Lebenna bringen ließ. Eben so hatte er es auch mit mehreren vornehmen trapezuntischen Bürgern gemacht. Diese verbinden sich untereinander, treiben die Besatzung mit Schimpf zum Thor hinaus, und bemächtigen sich der Festung.

Der Kaiser that Gregor von Zeit zu Zeit in Briefen ernstliche Vorstellungen, von seinem Beginnen abzulassen: er aber kehrte sich nicht daran, sondern antwortete in einem sehr beleidigenden Schreiben, worinn er den Senat, die Generale, und Anverwandte des Kaisers heftig angriff. Weil er sich nun auf keine Weise bessern wollte, so mußte Johannes (Sohn der ältesten kaiserlichen Schwester, und eines Bruders des Gregor) an ihn abgehen, und ihn anfänglich in Güte zu bereden suchen, wenn aber diese nichts fruchten sollte, die Waffen ergreifen; Gregor rückte

rückte bis Colonea (einen sehr festen unüberwindlichen Ort) vor, wo er sich mit Tanismann verbinden wollte, und lieferte hier einem kaiserlichen Corps, zu dem mehrere Celten gehörten, eine blutige Schlacht, in der er selbst gefangen wurde. Johannes überlieferte ihn dem Kaiser, und schwur, daß er ihn auf der ganzen Reise nicht eines Anblicks, viel weniger noch einer Unterredung gewürdigt habe. Nur die einzige Gnade bat er für ihn aus, daß die Strafe nicht bis auf den Verlust der Augen ausgedehnt würde. Alexius stellte sich, als wenn er dieß im Sinne geführt hätte, und ließ seine Fürbitte statt finden, jedoch unter der Bedingung, kein Wort davon zu erwähnen. Drey Tage nachher, wurde Gregor mit abgeschornem Kopf und Bart, mitten über den Markt, auf den Anemasthurm gebracht. Hier stieß er gegen seine Wächter, die unsinnigsten Reden aus, die deutlich genug zeigten, daß er sich noch nicht gebessert habe. Mein geliebter Caesar, brachte ihn, wiewohl sehr langsam, durch gelinde Vorstellungen so weit, daß er der Gnade des Kaisers wieder empfänglich ward. Er erhielt nach der Zeit mehrere Beweise der kaiserlichen Huld, als er vorher je genossen hatte.

Was ich gesagt habe, mag genug seyn, um das Betragen kennen zu lernen welches mein Vater gegen Majestätsverbrecher annahm. Wir kehren wieder zu den Vorbereitungen zurück, die er auf den bevorstehenden Einfall Bohemunds machte. Er schickte nämlich den Isaac Contostephanus, als Grosdur der Flotte, nach Dyrrachium mit dem Befehl, ab, hier noch vor Ankunft der feindlichen Flotte einzutreffen. Auch munterte er den Dur von Dyrrachium, seines Bruders Sohn, bey Verlust der Augen in Briesen auf, seine Schuldigkeit wohl zu beobachten, und ihm Bohemunds Ankunft bey Zeiten zu melden.

Contostephanus sollte alles, was von Bohemund kam, oder zu ihm stoßen wollte, auffangen. Er vermistete aber, aus Unkunde der Gegend, gleich zu Anfang die Stelle, welche zur Ueberfahrt aus der Lombardey nach Illyrien die bequemste ist. Noch mehr, er gieng sogar dem erhaltenen Befehl zuwider nach Hydrunt, das an der italienischen Küste liegt, und damals unter den Befehlen eines Weibes stand, der Mutter Tancreds, wie man behauptet. Doch kann ich nicht bestimmen, ob sie Bohemunds Schwester war, oder nicht, denn mir ist es nicht bekannt, ob Tancred von mütterlicher, oder väterlicher Seite mit Bohemund verwandt war.

Die Kaiserlichen machten ihren ersten glücklichen Versuch gegen Brindisi, und waren schon so weit gekommen, daß sie den Kaiser als Herrn der Stadt ausriefen. Jene, eben so kluge, als entschlossene Dame, sandte eiligt einen Boten an einen ihrer Söhne, und ließ die Zeit über, da sie seine Ankunft erwartete, die Besatzung der Stadt in den Zuruf der Belagerer mit einstimmen. Auch fieng sie schon an, mit Contostephanus vorläufig in Unterhandlungen zu treten, die sie so lange hinzuhalten wußte, bis ihr Sohn mit der erwarteten Hülfe ankam, und die Kaiserlichen in die Schiffe zurücktrieb.

Unter den letztern befanden sich viele Scythen, von denen sechs in feindliche Hände fielen. Nichts konnte für Bohemunds Absichten erwünschter seyn als dieser Gang, denn nun war er im Stande zu zeigen, was für Leute der Kaiser zu seinen Kriegen gegen die Christen gebrauchte. Er führte sie nach Rom, stellte sie dem Pabst vor, zeigte bey jedem Wort auf die Scythen hin, schalt sie Heyden, und spottete über ihren Aufzug. Auf diese Art war es ihm leicht, nicht blos
die

die Zustimmung des Pabstes zu seinem Feldzuge zu erhalten, sondern auch eben dadurch den wilden unweisenden Pöbel noch stärker an sich zu locken — Denn wie hätte der Barbar nicht schaarenweise zu ihm strömen sollen, da der Pabst selbst den Krieg für erlaubt erklärte.

Der Rückzug in die Schiffe wurde durch das müthige Betragen einiger Officiere z. B. Alexander Euphabeus gedeckt, die den vordringenden Feind tapfer zurück schlugen. Darauf segelte die Flotte nach Aulon. Bey seiner ersten Ankunft vor Dyrrachium, hatte er seine Schiffe bis Aulon, und Chimara vertheilt. (Das erste liegt hundert, das letzte sechzig Stadien von Dyrrachium.) Jetzt aber nahm er jene Station deswegen, weil die Ueberfarth nach Aulon kürzer ist als die, nach Dyrrachium, und stellte auf dem Jasonshügel Schildwachen aus, die auf alles, was zur See vorgieng, ein wachsames Auge haben sollten. Hier brachte ein Celte, der eben aus Italien kam, die Nachricht, daß Bohemund im Begriff sey, abzusegeln, Contostephanus und seine Untergebenen geriethen darüber in ein so gewaltiges Schrecken, daß sie, um einer Schlacht zu entgehn, sich krank stellten, und vorgaben, sie müßten ihrer Gesundheit halber ins Bad gehen. Iantulph, der gewiß einer der größten Seehelden war, bot alle seine Beredsamkeit auf, um sie von diesem Schritte zurückzubringen, aber vergebens. Sie giengen nach Chimara ins Bad, und ließen den zweyten Drungar der Flotte auf einem Wachtschiffe unweit Aulon bey der Landspitze kreuzen. Unterdessen blieb Iantulph mit einer hinlänglichen Anzahl Schiffe bey Aulon. Bohemund führte zwölf zweyrudrige Kriegsschiffe an, die in der Mitte von unsäglich vielen runden Lastschiffen segelten. Die Flotte sah von weitem einer schwimmen-

den Stadt gleich. Wind und Wetter kam ihr auf der Fahrt von Baris bis nach Aulon zu statten, die See war ganz stille, nur ein kleiner günstiger Wind schwellte die Seegel der Lastschiffe, daß sie mit denen, die vom Rudern getrieben wurden, immer gleichen Lauf halten konnten. Auf dem beyderseitigen Gestade des adriatischen Meeres konnte man das Getöse der Schiffe hören. Kein Wunder, wenn Contostephan und andre sich vor der Zeit zurückzogen, ohne daß man ihnen deswegen den Vorwurf der Feigherzigkeit machen darf. Selbst Iantulph wagte es nicht, sich entgegen zu stellen, sondern ließ ihn ungestört auf der Küste von Aulon eine Landung thun.

Unter Bohemunds Heere befanden sich Franken, Celten, Insulanern, aus Thule, die bisher in kaiserlichen Sold zu gehen pflegten, und viele andre, deutschen und celtiberischen Ursprungs. Sie zogen sich gegen Dyrrachium, nach dessen Eroberung sie ihre Plackereyen bis an die Mauern von Constantinopel fortzusetzen gedachten. Bohemund übertraf in Ansehung der Belagerungskunst selbst den berühmten Städtezwinger Demetrius. Er versicherte sich zuvor der ganzen, rund um Dyrrachium befindlichen, Gegend, fand an manchen Orten Widerstand, an andern nicht, und dann erst schritt er zur Belagerung selbst.

Ehe ich den Erfolg derselben erzähle, muß ich meine Leser etwas mit der Lage dieser Stadt bekannt machen. Sie ist eine alte griechische Stadt, und liegt am Adriatischen Meere, da wo es sehr breit ist, (an der östlichen und nördlichen Küste desselben wohnen die Vetonen; Apulien gegenüber.) unterhalb Elissus, das oberwärts mehr rechterhand liegt, sehr stark besetzt ist, und gleichsam von seiner Höhe auf das im Grunde liegende Dyrrachium hinabschaut. Ob der
Nah-

Nahme Elissus von einem Flusse, der sich in den Drymon ergießt, oder von irgend einem andern Umstand herzuleiten sey, kann ich nicht bestimmen. Durch seine glückliche Lage, gereicht es Dyrrachium von der Wasser- und Landseite zu einer großen Schutzwehr, der sich auch der Kaiser sehr wohl zu bedienen wußte, indem er zu Land und auf dem schiffbaren Drymon, Dyrrachium mit allen benötigten Kriegs- und Lebensbedürfnissen versorgte. Der Drymon kommt oben aus dem See, der heut zu Tage in der ausgearteten Mundart Achris genennt wird, nach dem Bulgarischen Könige Mocrus, oder wie er zuletzt hieß, Samuel, dessen Leben in den Zeiten der beyden Kaiser und Porphyrogeneten, Constantinus und Basilus, fällt. Aus diesem See fließen hundert Kanäle, welche sich in den Fluß, der bey Deure vorbeigeht, ergießen. Nun geht er, als ein großer breiter Strom, unter dem Nahmen Drymon aus der dalmatischen Grenze hinaus, krümmt sich gegen Norden, dann wieder gegen Süden, und fällt an dem Fuß des Berges, auf welchem Elissus steht, in das adriatische Meer.

Der Dur von Dyrrachium sandte gleich nach geschehener Landung Bohemunds einen Scythen als Eilboten nach Constantinopel ab. Dieser traf eben ein, als der Kaiser von der Jagd gekommen war, beugte seinen Kopf zur Erde, und stattete seinen Bericht mit lauter Stimme ab. Alle Anwesende standen wie versteinert da, als hätte sie der bloße Nahme Bohemunds ihrer Besonnenheit beraubt. Der Kaiser hingegen blieb ganz gelassen; zog seine Schuhe aus und sagte: Jetzt ist es Zeit, zur Tafel zu gehen; nachher wollen wir sehen was mit Bohemund anzufangen sey.